

Studentische Partizipation - gemeinsam Hochschule gestalten

(Dr. Stephanie Rottmeier im Gespräch mit Ira Helten)

Stephanie Rottmeier:

Hallo und herzlich willkommen zu unserer heutigen Podcastfolge. Mein Name ist Stephanie Rottmeier und bei mir zu Gast ist heute Ira Helten, ehemals erstes studentisches Mitglied im Präsidialkollegium der Europa-Universität Viadrina. In ihrer Funktion vertrat sie die studentische Perspektive auf höchster Ebene. Sie nahm an den Präsidiumssitzungen teil und brachte studentische Sichtweisen in zentrale Entscheidungen der Hochschulleitung ein. Außerdem verbesserte sie so die Kommunikation zwischen Leitung und Studierenden. Liebe Ira, herzlich willkommen und vielen Dank, dass du dir heute die Zeit für das Gespräch genommen hast.

Ira Helten:

Ja, ganz lieben Dank für die Einladung, liebe Stephanie.

Stephanie Rottmeier:

In deiner Amtszeit hast du einige Entwicklungen an deiner Hochschule mitgestaltet. Was hat dich am meisten bei deinem Amtsantritt überrascht?

Ira Helten:

Am meisten hat mich überrascht - ich war ja die erste Studentin, die in das Präsidialkollegium gegangen ist - wie viele Themen im Präsidium besprochen werden, bei denen bislang ja erst mal keine Studierenden dabei waren. Und dabei ist ja die studentische Vizepräsidentschaft erst mal nicht das einzige Mittel, was jetzt neu an die Hochschulen kommt, bei denen Studierende ihre Perspektiven mit einbringen können, sondern wir haben ja eine ganze Reihe an Gremien, auch in der studentischen Selbstverwaltung, in der universitären Verwaltung, die auch studentische Perspektiven mit einbringen können. Und da hat es mich wirklich überrascht, wie viele Themen im Präsidium bislang besprochen wurden in den letzten an der Viadrina nun 35 Jahren, die Studierende auch direkt betreffen, die bisher ohne Studierende quasi besprochen wurden. Und wie viel eben auch auf dieser Leitungsebene besprochen wird, ohne dass Studierende mit im Raum sind, Studierende mit am Tisch sitzen und vor allem der AStA, also der allgemeine studentische Ausschuss, könnte ich mir gut vorstellen, dass

der noch öfter quasi ins Präsidium mit eingeladen werden könnte an der Stelle. Ich glaube, die Anknüpfungspunkte waren immer da. Und die Kommunikation war auch immer da. Aber so eine Selbstverständlichkeit, Studierende mit an den Tisch zu holen, das merke ich auch in ganz vielen unterschiedlichen Szenarien immer wieder, fehlt an der Stelle noch so ein bisschen oder wird einfach nicht mitgedacht. Und Studierende werden dann vielleicht thematisch inhaltlich mitgedacht, aber nicht in die Prozesse mit reingeholt, was ich total schade finde. Auf der anderen Seite habe ich gemerkt, dass ich durch meine Erfahrungen aus der studentischen Selbstverwaltung auf jeden Fall schon viel mehr Erfahrung mitbringen konnte, als dass ich Erfahrungen von anderen Leuten abfragen musste. Das war ein großer Vorteil. Ich konnte aus meiner Zeit im AStA, im Fachschaftsrat, in anderen universitären Gremien viel Erfahrung daraus ziehen und mit ins Präsidialkollegium nehmen und jetzt im Nachhinein natürlich auch sehr viel Erfahrung weitergeben. Das war ein großer Vorteil und hat mir sehr viel erleichtert. Auf der anderen Seite war ich natürlich total darauf angewiesen, dass andere Hochschulen und andere studentische Mitglieder im Präsidialkollegium oder studentische Vizepräsident:innen ihre Erfahrung mit mir teilen, weil ich dieses Amt eben aufgebaut habe und niemanden hatte, der an der Viadrina mir dort aus der eigenen Erfahrung erzählen konnte. Ja, ich glaube, mir ist relativ früh aufgefallen, noch bevor ich das Amt angetreten bin, also schon vor April 2025, dass dieses Amt strukturell verankert werden muss und dass es nicht nur an einer einzelnen Person hängen kann.

Stephanie Rottmeier:

Sondern dass einfach mehr Studierende auch integriert werden. Dass Themen besprochen werden, die sich auf Studierende auswirken, wenn auch vielleicht eher indirekt, ist ja sicherlich öfters der Fall in solchen Sitzungen. Daher wäre ja eigentlich ein gemeinsames Gestalten des Hochschulalltags beispielsweise oder ein gemeinsames Entscheiden sinnvoll. Aber wie können sich denn Studierende dann einbringen? Also wie sieht dann jetzt zum Beispiel für dich studentische Partizipation aus? Und wo siehst du die größten Potenziale für diese Mitbestimmung?

Ira Helten:

Partizipation ist mehr als nur Gremienarbeit. Ich bin total stolz darauf, wie viele Studierende am Campusleben teilnehmen können und wie viel Studierende auch in Hochschulen mitteilhaben können durch die verschiedenen Gremien, die wir haben, also durch die studentische Selbstverwaltung, aber auch durch universitäre Gremien. Ich denke aber, dass diese Partizipation dort beginnt, wo Studierende auch tatsächlich in Prozessen mitarbeiten können, dass sie nicht nur mitgedacht werden, sondern dass sie auch selbst am Tisch mitsitzen, ihre eigene Meinung mit einbringen können und ganz besonders mitentscheiden dürfen. Also, dass diese studentische Perspektive nicht nur ein nices Add-on ist, was man sich einmal anhört und in Betracht zieht, sondern dass Studierende wirklich auch eine eigene Stimme haben.

Und ich glaube, dass die studentische Vizepräsidentschaft diese Partizipation auf jeden Fall befördern kann, weil es studentische Perspektiven ziemlich verlässlich an die richtigen Stellen bringt, vor allem in die Leitungsgremien und Studierende in verschiedene Prozesse miteinbezogen werden können. Aber ich glaube, wir müssen noch viel mehr in die breite Vielfalt

des Hochschulspektrums gehen. Und nicht nur in die Governance gehen von Hochschulen, nicht nur in das Veranstaltungsleben oder das Campusleben, sondern eben auch in die Lehre zum Beispiel, also dass Studierende auch Seminare mitgestalten können, mitkonzipieren können, Ideen mitreingeben können und durch studentisches Co-Teaching Seminare quasi wirklich mitgestalten können. Ich hatte das jetzt schon mehrmals auch an der Viadrina gemacht und konnte jeweils mit Lehrenden gemeinsam Seminare organisieren von der Konzeption, von der Idee bis zur Umsetzung und Auswertung und es macht einen riesigen Unterschied, ob da eine Studentin/ein Student mit vorne an der Tafel steht, am Whiteboard, am Pult oder ob das eine lehrende Person ist, und dieser Hierarchiebruch, der da stattfindet. Und auch in Betracht zu ziehen, dass man manche Studierende natürlich auch kennen könnte, macht diese Seminarstrukturen super interessant. Und natürlich kann ich aus der anderen Perspektive, andere Perspektive in dem Fall nicht die Perspektive von Lehrenden, die nicht mehr studieren, sondern als Studentin, diese studentische Perspektive mit in dieses Lehrformat reinnehmen und auch neue Formate mitentwickeln und Vorschläge machen und natürlich auch umsetzen, wie man solche Seminare vielleicht in der Zukunft auch anders gestalten könnte. Ich glaube, das macht es ziemlich spannend. Ich finde generell, dass Prozesse, in die Studierende mitreingezogen werden und vor allem auch zum ersten Mal, immer besonders spannend werden, weil Studierende ganz unvoreingenommen Perspektiven mitreinbringen aus ihrer eigenen Lebenserfahrung. Gerade beim Beispiel Campusleben: Studierende verbringen einen Großteil ihres Tages auf dem Campus, können wahrscheinlich am besten sagen, welche Lampe kaputt ist, welcher Raum kaputt ist, wo es an irgendetwas fehlt. Wir kennen ja den Campus meistens so, als wäre es unser eigenes Wohnzimmer. Dass da die Meinung von Studierenden reinzählt und auch gehört wird und aktiv mitangefragt wird, weil der Campus ja auch vor allem für Studierende, die größte Statusgruppe der Universität, gestaltet wird, ist unfassbar wichtig. Genauso passiert es auch in der Lehre, wo eine lehrende Person einer beliebigen Anzahl an Studierenden gegenübersteht. Natürlich sind Lehrende auch meistens offen für Vorschläge aus der Studierendenschaft, das muss ja nicht immer das studentische Co-Teaching sein zum Beispiel, aber es ist noch mal eine neue Erfahrung und auch ein neuer Erfahrungsraum für Studierende, Seminare mitzugestalten und auch selbst auf der anderen Seite zu stehen und so etwas selbst ermöglicht zu bekommen und dann wieder anderen zu ermöglichen. Es ist natürlich ein Rollenwechsel. Der wirft aber ganz viele Erfahrungen, Perspektiven, auch sehr viel Verständnis nochmal für andere Rollen auf. Und das zu fördern, sehe ich für die Zukunft für Universitäten unabdinglich.

Stephanie Rottmeier:

Ja, das eigene Wohnzimmer mitgestalten, hast du es genannt, die eigene Sicht einbringen, die eigene Stimme vielleicht laut werden lassen. Es gibt Möglichkeiten, es gibt auch von vielen Einrichtungen tatsächlich gewünschte Möglichkeiten oder Möglichkeiten, die an die Studierenden herangetragen werden. Und oftmals werden sie aber von Studierenden dann nicht genutzt. Was denkst du, was hält Studierende dann häufig ab, sich zu engagieren, das eigene Wohnzimmer zu gestalten, sich einzubringen? Und wie können auch diejenigen erreicht werden, die sich bisher nicht beteiligt haben?

Ira Helten:

Engagement ist ja erstmal eine ehrenamtliche und freiwillige Aufgabe. Nichtsdestotrotz sind Studierende natürlich auch Mitglieder einer Universität. Und auch wenn man sich das in Satzungen anschaut, steht in den meisten Grundordnungen von Universitäten drin, dass alle Mitglieder sich doch an der Entwicklung der Universität beteiligen sollen. Das heißt aber auch, Studierende sind keine Kunden von Universitäten, sondern sie sind gleichberechtigte Mitglieder, genauso wie alle Mitarbeitenden, alle Professor:innen, alle Menschen in den Leitungsgremien. Und das ist unfassbar wichtig, um dann aber nochmal ein weiteres Verständnis dafür zu entwickeln, dass dieses Ehrenamt von Studierenden tatsächlich im Vergleich zu allen anderen Positionen an einer Universität natürlich nicht vergütet wird. Es ist total löblich für jede Statusgruppe, sich in einem besonderen Maße für die eigene Universität einzusetzen. Auf der anderen Seite sehen wir bei Studierenden natürlich noch viel größere Herausforderungen, wenn es um die zeitlichen Möglichkeiten und die finanziellen Möglichkeiten geht. Viele müssen sich entscheiden, ob sie dann eine Senatssitzung, eine AStA-Sitzung vorbereiten oder ob sie arbeiten gehen oder ob sie vielleicht auch mal Freizeit haben wollen und Freunde sehen wollen. Diese große und immer größer werdende Frage, wie finanziere ich mein Studium und wie kann ich dann Studium und Arbeit unter einen Hut bringen und dann noch irgendwelches Ehrenamt und dann vielleicht noch meine Familie mal sehen oder Freunde oder mir andere Sachen zu ermöglichen, Sport, Hobbys - es wird immer schwieriger, das alles zu ermöglichen. Jetzt komme ich aus Frankfurt/Oder und ich studiere an der Viadrina. Hier sind die Lebenshaltungskosten noch total günstig und ich bin superglücklich darüber, dass mir dann hier an dieser Universität diese günstigen Lebenshaltungskosten quasi gegeben werden und mir das Ehrenamt auch ermöglicht wird, dass ich auch neben dem Studium im Ehrenamt weitere Skills zum Beispiel und neue Erfahrungen machen kann. Das ist mit das größte Geschenk eines Studiums, würde ich sagen. Aber für die meisten ist das eben nicht der Fall und je größer die Stadt, je größer die Uni, desto teurer das Leben, desto schwieriger wird es auch für Studierende sich zu engagieren. Ich glaube, ein anderer Punkt dazu ist auch, dass Beteiligung sehr oft abstrakt wirkt. Und auch entweder eine Blackbox ist, dass man gar nicht weiß, was man da macht, wie man da rankommt, dass man sich vielleicht engagieren will, aber wirklich keinen Zugang dazu findet, keine Information dazu findet, und da geht es ja besonders auch nicht nur um die Wahlen, sondern besonders um das Tagesgeschäft von Gremien und was Gremien eigentlich für die Studierenden machen. Und ich glaube, dieser Weg von Interesse zur Mitarbeit erschwert natürlich vielen Studierenden - auch denen, die sich besonders engagieren wollen - tatsächlich dann dahin zu kommen, wo sie mitwirken können. Wie wir Studierende erreichen, ist eine sehr gute Frage. Es gibt verschiedene Formate, die man ausprobieren kann. Ich konnte an der Viadrina im Rahmen meiner studentischen Vizepräsidentschaft mit Bonny Brandenburger unterschiedliche Formate ausprobieren. Da haben wir Themen zum laufenden Reformprozess für Studierende aufbereitet in Form von Angeboten, die wirklich nur für Studierende gedacht sind und in einem Raum stattgefunden haben ohne Lehrende, ohne zusätzliche Momente von verschiedenen strukturellen Hierarchien, die man aus der Lehre zum Beispiel kennt oder aus dem Studium. Und das eine, was wir machen können als Universitäten, was auch auf die finanziellen Herausforderungen eingeht, ist natürlich, Gremienarbeit in Modulen anerkennen zu lassen oder

Aufwandsentschädigungen zu zahlen. Module anerkennen lassen, das ist ja, was vor allem Fachschaftsräte machen können oder sämtliche studentische Selbstverwaltungen und die Strukturen darin. AStAs oder StuRas können sich, die gibt es ja auch, können sich besonders Aufwandsentschädigungen auszahlen. Das senkt natürlich die Hürde und es steigert die Motivation, sich zu engagieren, weil man irgendwas zurückbekommt. Und es könnte eine Möglichkeit sein, damit Engagement auch selbstverständlicher wird. Die andere Sache, die ich gelernt habe, ist, egal wie viele Poster man macht, egal wie viele Flyer man verteilt, wie gut der Social-Media-Auftritt ist oder wie viele Newsletter man auch verschicken kann, als studentische Selbstverwaltung oder als jegliches Gremium: Nichts geht über die persönliche direkte Ansprache. Das ist natürlich auch das Aufwendigste, was man machen kann. Aber nichts geht über die persönliche direkte Ansprache. Es erreicht mehr als jeder Aufruf, den man posten kann und ein Gespräch bindet natürlich auch stärker als ein Mail-Verteiler. Man kommt mit Studierenden direkt ins Gespräch. Man kann auf deren erste Nachfragen reagieren. Man kann noch viel spezifischer und individueller auf die Wünsche eingehen und auf die Vorurteile. Und sei es jetzt, um für studentische Gremien zu akquirieren oder sei es um Meinungen für die Universität einzuholen, jegliche Fragen, die auf jeden Fall aber von Studierenden beantwortet werden sollten, kann man durch verschiedenste Formate[adressieren], sei es, vor der Mensa eine Abfrage zu machen, die Leute vor dem Bahnhof abzuholen, wenn man eine Pendler-Universität ist, es gibt super, super viele Möglichkeiten. Diese sind natürlich supraaufwendig mit persönlicher direkte Ansprache. Aber wenn man das wirklich einmal ausprobieren möchte und einmal die Ergebnisse sehen möchte, kann ich nur empfehlen, das einmal sich zu Herzen zu nehmen und umzusetzen für ein wichtiges Thema. Ansonsten gibt es natürlich noch ganz viele unterschiedliche Formate, die super niedrigschwellig sind, sowohl in der Umsetzung relativ einfach als auch den Zugang für Studierende relativ günstig bereitstellen. Das sind so Pop-up-Stände, natürlich jegliche Art von Print und Grafiken und Social Media. Ich kann immer dazu raten, an die Orte zu gehen, wo Studierende sich sowieso aufhalten. Das heißt, in den Studi-Club, in die Mensa, in Wohnheim-Gruppenchats, die es ja schon sowieso gibt, da reinzugehen und da die Themen mit reinzutragen. Natürlich dann in dem Sinne auch Verbündete in den Studierendenschaften haben, die die Themen weitertragen, Multiplikator:innen auch fördern. Das kann wahnsinnig viel helfen und hat uns auch in verschiedenen Themenfindungen und Entscheidungsprozessen schon einiges erleichtert. Natürlich kann man nicht alle Studierenden abholen. Selbst wenn wir über die größten Themen der Studierendenschaft geredet haben, heißt es nicht, dass mehr als 50 Prozent der Studierenden gesagt haben, ich will da jetzt unbedingt meine Meinung teilen. Aber das ist vielleicht auch ein Problem, dass wir Studierende inhaltlich abholen müssen und nicht davon ausgehen sollen, dass alle sich jeden Tag über irgendeinen Presseverteiler, über die Uni-Website, über Social Media über alles informieren, was eine Universität leistet oder was momentan auf dem Campus passiert. Und ein letzter Punkt, der mir jetzt noch einfällt, wäre, internationale Studierende auch aktiv mitzudenken. Es wird eine immer größer werdende Statusgruppe bzw. eine immer größer werdende Gruppe in der Statusgruppe der Studierenden und auch die sollten vertreten werden, auch in verschiedenen Fragen der Studivertretung als auch in der Universität und das heißt auch, dass Formate und Sprachen irgendwie angeschlossen werden müssen und Studierende mitabgeholt werden sollen.

Stephanie Rottmeier:

Vielen Dank. Da sind schon eine Reihe Empfehlungen für die Universitäten dabei und für die verschiedensten Akteure der Unis. Du hast vorhin auch die Fachschaften erwähnt. Was wünschst du dir denn eigentlich für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulleitung, Fachschaften und der Studierendengruppe, die jetzt noch nicht in einem Gremium irgendwie etabliert sind oder auch nicht in der Fachschaft sind? Was wünschst du dir für die Zusammenarbeit dieser Akteure?

Ira Helten:

In allererster Linie wünsche ich mir für die Zusammenarbeit, dass alle Parteien diese Zusammenarbeit wollen. Das erleichtert jeglichen Einstieg in Kollaborationen, in Gespräche, in den Austausch und dass dieser Austausch eben auf Augenhöhe stattfindet als auch selbstverständlicher Teil des Prozesses [ist] und auch von Anfang an. Man kennt ja den Spruch, Studierende sollten mit am Tisch sitzen und ich finde das stimmt auch, aber ich habe einmal eine abgewandelte Version davon gehört und zwar von der ehemaligen IRUA-Präsidentin. Sie hat gesagt, Studierende sollten nicht nur mit am Tisch sitzen, sie sollten den Tisch mitbauen. Und das ist mir dann zu Beginn meiner Amtszeit auch immer wieder begegnet, weil meine Position im Präsidialkollegium aufgebaut wurde von vielen verschiedenen Leuten, aber nicht von Studierenden, die diesen Prozess begleitet haben oder auch mitwirken konnten und die studentische Perspektive mit reinbauen konnten. Sei es jetzt, was die Aufgabenbeschreibung angeht, wie das Amt aufgebaut ist, wie viele Stunden man bekommt. Also bis ins kleinste Detail wurde dieses Amt aufgebaut von Menschen, die alle großartige Professuren haben und großartige Positionen, aber mit Sicherheit nicht die Perspektive von Studierenden sehen und beobachten können in ihrer Arbeit. Deswegen würde ich sagen, für die Zusammenarbeit wünsche ich mir besonders, dass Studierende mitgedacht werden und früh in die Prozesse miteinbezogen werden, ganz selbstverständlich. Das dauert ein bisschen, das braucht vor allem sehr viel Willen von allen Parteien. Aber wenn Studierende mit in die Prozesse reingezogen werden und dann auf Augenhöhe mitarbeiten können und mitbestimmen können, wäre das eine großartige Entwicklung für die Universitäten. Und diese Augenhöhe entsteht mit Sicherheit auch im Tun, im gemeinsamen Arbeiten, über verschiedene Projekte hinweg, über mehrere Jahre hinweg. Ich glaube, vor allem das studentische Co-Teaching ist auch ein guter Hebel dafür, um das in mehrere Bereiche gleichzeitig mit hineinzubringen und es nicht nur um Governance-Fragen sich drehen muss, sondern dass man auch durch die Lehre zum Beispiel Verantwortung teilen kann.

Stephanie Rottmeier:

Da sind schon einige Wünsche drinnen tatsächlich und wenn wir zum Schluss nochmal beim Wünschen bleiben. Wenn du morgen eine Sache an der Universität sofort ändern könntest, welche wäre das und warum?

Ira Helten:

Eine Sache, die ich sofort ändern würde, wäre, Studierende früher und grundlegender in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Beteiligung am Anfang eines Prozesses verändert

Entscheidungen maßgeblich. Beteiligung am Ende vom Prozess bestätigt die Prozesse nur. Da fehlen aber die studentischen Perspektiven in der Regel. Ich finde es total wichtig, manchmal zu sagen, dass Studierende Expert:innen des Studierens sein können, nicht unmittelbar in der Historie oder wie ein Studium aufgebaut werden sollte, aber in der Praxis und im täglichen Erleben, was auf dem Campus passiert, wie man das Studium organisiert. Funktionieren die Moodelkurse, die wir haben? Funktionieren die 1000 Emails, die wir am Tag bekommen? Welche Ressourcen brauchen wir noch? Welche Formate wollen wir ausprobieren? Das sind alles Perspektiven, die nicht unterschätzt werden sollten und dafür braucht es natürlich auch eine Kultur vom Miteinander und vom Kollaborieren, des Ermöglichens und auch eine Kultur, in der Beteiligung erwartbar ist. Deswegen eine Sache, die ich sofort ändern würde und die ich mir von Universitäten wünschen würde, ist, wie auch ein Amt der studentischen Vizepräsidentschaft zum Beispiel, Lücken in der Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Hochschulen schließen kann. Ich glaube, wir müssen nicht vieles neu erfinden. Ich glaube, wir haben großartige Strukturen, sei es in der Universität als auch in der studentischen Selbstverwaltung und auch die studentische Vizepräsidentschaft ist nur eine Ergänzung der bisherigen Kommunikation. Aber ja, ich glaube, der Austausch zwischen Hochschulen zeigt, was wo gut läuft und was übertragbar ist. Etablierte Kommunikationswege können diese Erfahrungen dann in die Prozesse miteinfließen lassen.

Stephanie Rottmeier:

Wunderbar, vielen Dank. Das ist ein schönes Schlusswort. Auch Studierende sind Experten:innen ihres Studiums. Vielen Dank, Ira, für deine Zeit und deine Perspektive zum Thema studentische Partizipation an Hochschulen. Und vielen Dank, dass du dich heute mit uns unterhalten hast.

Ira Helten:

Ja, ganz ganz lieben Dank dir, Stephanie, für die Einladung und dass ich ein bisschen teilen konnte.